

# Wie Johann von Schadowitz (hr: Janko Šajatović) als Mensch zum Mythos wurde.

Autor: Hans-Jürgen Schröter, Biograf & Genealoge, D – 02997 Wittichenau, Am Bahnhof 5, Tel: +49 (035725) 72540

Email: [h.j.schroeter@t-online.de](mailto:h.j.schroeter@t-online.de), [www.familienforschung-sachsen.de](http://www.familienforschung-sachsen.de)

Stand: 18.09.2023

---

Seit dem frühen 16. Jahrhundert erzählen sich die Sorben<sup>1</sup> und Wenden<sup>2</sup> in der Lausitz<sup>3</sup> Märchen, Mythen und Sagen über einen wundersamen guten Zaubermeister namens KRABAT. Diese Erzählungen stützen sich auf Überlieferungen zu einem Mann, der klug und weise war, der die Armen unterstützte, der die Heil- und Zauberkunst beherrschte, der reitend durch die Luft fliegen konnte und sogar die Elemente beeinflusste. Seine guten Taten bereicherten die Erzählkunst der Lausitzer Sorben derart, dass sie ihn zu einer Sagengestalt werden ließen, die heute auch außerhalb der Lausitz weitläufig, ja sogar international bekannt ist. Immer häufiger vermischten sie ihre Erzählmotive über Krabat mit bekannten mitteleuropäischen Märchen- und Zaubermotiven zu einem Gesamtwerk, welches die Sehnsucht der Menschen nach Freiheit, Glück und Gerechtigkeit, aber auch nach der wahren Kraft des Guten zum Ausdruck bringt.

Seine gegenwärtige Bekanntheit verdankt die Sagenfigur KRABAT der stetig zunehmenden Entdeckung von historischen Dokumenten zu möglichen Motivgebern aus der Geschichte, der Verschriftlichung seiner Erlebnisse in der Literatur allgemein, der Verfilmung seiner Abenteuer, einer Vielzahl von wissenschaftlichen Untersuchungen zu den überlieferten Erzählmotiven, der anhaltenden Traditionspflege durch Vereine und kulturellen Einrichtungen sowie der Vermarktung seines Synonyms als Markenzeichen.

Erste schriftliche Überlieferungen der Erzählmotive zum KRABAT-Sagenstoff finden wir gepaart mit historischen Bezügen zu Personen und Geschehnissen ab dem Ende des 17. Jahrhunderts. So berichtet Pater Malachias Welcker im Jahre 1698 von einem Kroaten, der im Böhmisches, also im südlichen Grenzgebirge der Lausitz, gegen die Schweden kämpfte und Krawath (tschechisch für KRABAT) genannt wurde<sup>4</sup>. Auf ihn geht das Sagenmotiv des Soldatenzaubers im KRABAT-Sagenstoff zurück. Die ältesten mündlichen Überlieferungen gehen jedoch auf eine Person zurück, die bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der Niederlausitz als Alchemist und Medicus lebte und wirkte und vom Volke entsprechend seiner kroatischen Abstammung KRABAT genannt wurde. Seine von ihm bevorzugt angewandten Heilmethoden richteten sich nach den Lehren eines persischen Arztes namens Avicenna (980 - 1037), der seinerseits gleichzeitig Naturwissenschaftler, Philosoph, Mathematiker, Astronom, Alchemist und Politiker war. Die Erzählmotive über diesen niederlausitzer KRABAT beruhen auf den von dem italienischen Märchensammler Giovanni Francesco Straparola (1480-1558) aufgeschriebenen Überlieferungen zum Zauberlehrling und Zaubermeister, die ihrerseits in den volkskundlichen

---

<sup>1</sup> Die Sorben sind eine westslawische Ethnie, die auf den Volksstamm der Milzener zurückgeht, welche seit dem 9. Jahrhundert in der Oberlausitz, in etwa die heutigen Landkreise Görlitz und Bautzen im Freistaat Sachsen, leben.

<sup>2</sup> Die Wenden sind eine westslawische Ethnie, die auf den Volksstamm der Lusitzi zurückgeht, welche seit dem 7. Jahrhundert in der Niederlausitz, in etwa die heutigen Landkreise des Spreewald, den Landkreis elbe Elster und Spree-Neiße im Land Brandenburg, leben.

<sup>3</sup> Gebiet im Osten des Freistaats Sachsen und im Südosten des Landes Brandenburg, das von der Spree im Westen und der Lausitzer Neiße im Osten bzw. dem Oberlausitzer Bergland im Süden und dem Spreewald im Norden begrenzt wird

<sup>4</sup> Staatsarchiv Leitmeritz (Státní oblastní archiv Litměřice, RA Cisterciáci Osek, Karton 293) Handschrift von Pater Malachias Welcker „Reincipit series abbatum ossesensium“ Seite 17 bis 19

Erzählungen des Jahres 1880 von Edmund Veckenstedt und der Jahre 1896-1890 von Georg Pilk über den Zauberlehrling und die sorbisch-wendische Faust-Saga ihren Höhepunkt fanden.

Die vielfältigsten und heute bekanntesten Sagenmotive haben ihre Heimat jedoch in der sächsischen Oberlausitz, und hier insbesondere im Landkreis Bautzen in einer Region die von ihren Bewohnern liebevoll die KRABAT-Region genannt wird. Im Bereich der Städte Bautzen, Kamenz und Hoyerswerda erzählt man sich die umfangreichsten und vielschichtigsten Mythen und Sagen zu einer Person Namens Johann von Schadowitz, kroatisch: Janko de Šajatović. Hier hat Johann von Schadowitz bzw. Janko Šajatović, wie er mit kroatischem Geburtsnamen heißt, nachweislich gelebt und als der Zaubermeister KRABAT gewirkt. So berichtet der Katholische Pfarrer Franz Schneider 1848 in seiner handschriftlichen Chronik der Stadt Wittichenau folgendes:

*„1704, den 29. Mai starb zu Särchen der Obrist Johann Schadowitz, 80 Jahre alt aus Agram in Kroatien gebürtig. Er wurde in der Pfarrkirche zu Wittichenau unterhalb des Presbyteriums am Glöckchen begraben. Im Jahr 1795 als man an dieser Stelle den Pfarrer Georg Brückner begrub, fand man daselbst noch den Degen des Obristen. **Dieser Croat Schadowitz ist derselbe, der in unserer Gegend unter dem Namen Krabat bekannt ist:** Der Croat war reich – Herr von Särchen – u. stand in dem Rufe eines Schwarzkünstlers. So soll er einmal - nach der Volkssage auf der Pfarrei in Wittichenau eine Hand voll Hafer in den Kacheltopf geworfen und daraus ein Regiment Soldaten hervorgezaubert haben, welches sich im Pfarrhofe aufstellte. Mit dem Churf. v. Sachsen und König v. Polen Fried. August I. lebte der Croat in inniger Freundschaft. Bei dem König soll er oft zu Mittag gespeist u. einmal die Reise von Särchen nach Dresden in der Luft gemacht haben. Bei dieser Luftreise soll er mit seinem Wagen an die Spitze des Kamenzer Kirchturms angestoßen u. dieselbe umgebogen haben. Den Churfürsten soll er einmal aus der Türkei durch Zauberkünste gerettet haben.<sup>5</sup>“*

Pfarrer Franz Schneider bestätigt hier nachweislich, dass der Kroat Johann von Schadowitz jener Mensch ist, der in der heutigen KRABAT-Region tatsächlich als der Zaubermeister KRABAT bekannt ist. Er benennt zudem seine Zauberereien und bestätigt eine Reihe von weiteren Sagenmotiven.

Selbst die vom Kirchenvorstand der Katholischen Kirche von Wittichenau im Jahre 1935 verfasste Fest- und Denkschrift zu großen Kirchenrenovation berichtet, dass der Oberst Johann Schadowitz im Volksmund als der Zauberer KKRABAT benannt wurde.

*„Schadowitz war also seiner Nationalität nach ein Kroat. Nach dieser seiner Heimat wurde er kurz Kroat genannt. Das Volk verwandelte diesen Namen in Krabat, wie es ja auch Z.B. anstatt Slowak Schlabak sagt.*

*Schadowitz war eine angesehene und fromme Persönlichkeit; denn sonst wäre er nicht mit einer damals äußerst seltenen Leichenpredigt und dazu noch in der Kirche am Wandlungsglöckchen beerdigt worden. Auch die Eintragung im Totenbuch hebt sich von den anderen Eintragungen ab.*

*Geschichtlich wird berichtet: Der Kurfürst von Sachsen, August der Starke, der 1695 zum Generalissimus der kaiserlichen Heere gegen die Türken ernannt worden war, beehrte aus Dankbarkeit den Kroatischen Oberst auf Lebenszeit mit dem Gute Großsärchen, weil er mit seinen Reitern den Kurfürsten aus der türkischen Gefangenschaft befreit hatte.*

*Schadowitz hatte in der Kirche seinen festen Platz in der früheren Magistratsbank am Hochaltar. Täglich wohnte er dem hl. Meßopfer bei. Von ihm stammen die Ampel des hl. Grabes und der aus seiner Galaschabrücke gefertigte alte Baldachin.*

---

<sup>5</sup> Auszug aus der handschriftlichen Chronik der Stadt Wittichenau und Umgebung von Pfarrer Franz Schneider (1839)

*Dieser edle und große Mann wurde zum Mittelpunkt des Lausitzer Sagenkreises.*

*Sicherlich war Schadowitz ein kühner Reiter und Fahrer. Gar bald erzählte sich das Volk: „Krabat reitet und fährt wie der Teufel, wie der Wind, zur täglichen kurfürstlichen Tafel nach Dresden durch die Luft. Krabat hat einmal die Kamenzer Kirchturmspitze angefahren und umgebogen usw.*

*Schadowitz verkehrte gern mit seinem katholischen Pfarrer von Wittichenau. Schnell berichtete die schöpferische Volksphantasie: „Krabat hat auf der Wittichenauer Pfarrei zwei Handvoll Hafer in den Kacheltopf geworfen. Sofort ist daraufhin eine Kompanie Soldaten herausmarschiert und hat sich auf dem Pfarrhofe aufgestellt usw. usw.““<sup>6</sup>*

Es gibt also heute keine Zweifel mehr, dass der in der Oberlausitz pensionierte kurfürstlich-sächsische Obrist Johann von Schadowitz / Janko Šajatović tatsächlich als der Zaubermeister KRABAT angesehen und verehrt wurde.

Die häufigsten Erzählmotive über seine Person spiegeln im Wesentlichen Episoden aus seinem Leben wider, die er selbst erlebt und vermutlich auch selbst immer und immer wieder bei seinen Besuchen im Pfarrhaus des Pfarrers oder in den Wirtshäusern von Wittichenau und Särichen (heute Groß-Särchen) erzählt hat.

Zu den bekanntesten Erzählmotiven gehören das Zauberlehrlings- und Müllerburschenmotiv, das Rabenmotiv, das Mühlen- und Müllermotiv, das Motiv des Dienstes gegenüber dem sächsischen Kurfürsten, das Befreiungsmotiv des Kurfürsten im Türkenkrieg, das Herrenmotiv von Groß-Särchen, das Motiv des Soldatenzaubers, der Ritt durch die Luft und das Hängenbleiben an der Kirchturmspitze, das Zauberbuchmotiv (Koraktor) und schließlich das Erlösungs- und Befreiungsmotiv.

Doch bei allen KRABAT-Sagenmotiven die sich in vergangenen Zeiten entwickelten und noch bis heute entwickeln, waren es vor allem die frühen schriftlichen Sagenmotive der evangelischen und katholischen Geistlichen des 19. Jahrhunderts, die die historische Figur des Johann von Schadowitz, kroatisch Janko Šajatović, zum KRABAT der Oberlausitz werden ließen. Diese frühen schriftlich überlieferten Sagen werden nachfolgend auf ihren historischen Kern und ihre Verbindung zu Johann von Schadowitz näher erläutert.

In der ersten schriftlichen Sagenfassung des KRABAT-Erzählstoffes, welche zwischen 1832-1837 entstanden ist, spricht Pfarrer Joachim Leopold Haupt<sup>7</sup> noch von einem „bösen Herrn“ in Groß-Särchen als erstes Motiv seiner Sage.

Das Wort „böse“ bezieht sich hier auf „fremdartig, unbekannt, mysteriös, geheimnisvoll, streng, sowie andersartig und ist in Persona herkunftsbezogen zu verstehen.

Johann von Schadowitz war Kroat, großgewachsen und von kräftiger Statur, Angehöriger des Militärs und mit einer für das Volk unbekanntem Vergangenheit behaftet. Die Kroaten waren im 30-jährigen Krieg, ein grausames, mordendes, plünderndes und brandschatzendes Söldnervolk, das in der Lausitz, und zwar in der Nieder- und Oberlausitz gleichermaßen, große und schreckliche Verwüstungen

---

<sup>6</sup> Die katholische Pfarrkirche in Wittichenau, eine Denkschrift zur großen Kirchenrenovation von 1933-1935, S. 49-50, „Oberst Johann Schadowitz“

<sup>7</sup> Joachim Thomas Leopold Haupt, \* 01.08.1797 Baudach bei Sommerfeld in der Niederlausitz, + 09.02.1883 in Görlitz, evangelischer Pfarrer und sorbischer Volkskundler, studierte in Leipzig Theologie, Lehrer, legte 1825 2. Theologisches Examen ab, 1832 nach Görlitz berufen und dort seit 1867 Pastor primarius; 1832 Beitritt in die Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften; 1833-1845 Sekretär und Bibliothekar; sammelte und veröffentlichte wendische Märchen, Sagen und Volkslieder, enge Zusammenarbeit mit E. Schmalzer;

anrichteten und damit in den Erinnerungen des Volkes als grausam und böse galt. Wenn das Volk also von einem Kroat erzählt, sprach es in der Regel auch immer von einem „bösen Herrn“.

Ein Kroat, katholisch gläubig, in einem protestantischen Dorfe, mit unbekannter Herkunft, als neuer Vorwerksherr und einer militärischen Vergangenheit konnte daher nur „böse“ sein. Dementsprechend hatte Johann von Schadowitz in den ersten zwei Jahren seiner Vorwerksherrschaft auch sehr große Schwierigkeiten, seine Untertanen für die Bewirtschaftung des Gutes zu gewinnen, wovon ein 5-seitiges Hilfesuch J. v. Schadowitz an den Kurfürsten am Ende des Jahres 1692 berichtet<sup>8</sup>. Nach dem Inhalt des Schreibens war der neue Vorwerksherr aus Sicht der Bauernschaft als „böse“ einzustufen, denn der zwangsweise Einsatz der Staatsgewalt gegen die Bauernschaft lässt keinen anderen Schluss zu.

Die Betitelung als „böser Herr“ könnte damit einerseits ein Verweis auf die Schwierigkeiten der ersten Jahre des neuen Vorwerksherrn in Särchen oder auch ein Verweis auf die in Wittichenau bekannten Überlieferungen zum gar bösen Herrn (Hans Krawath) aus Ladung bei Osek (Tschechien) sein, der rachsüchtig als Kroat die Schweden bekämpfte. Zwei nachweislich aus Wittichenau stammende und zu Lebzeiten des Johann von Schadowitz und des Hans Krawath lebende Mönche des Klosters Osek könnten hierbei als Transporteure dieser Motive gewirkt haben. Es könnte aber auch sein, dass es sich bei der Betitelung als „Böser Herr“ um eine positionierte und damit bewusste Betitelung Haupts, als Mann der Kirche und unter Berücksichtigung der Stellung der Kirche zur Zauberei selbst, handelte.

Im Übrigen wird an keiner weiteren Textstelle des erstmals gesammelten und schriftlich verfassten Sagenstoffes von einem „bösen Herrn“ gesprochen, als in der Überschrift und im ersten Satz des Erzählstoffes, die beide einzig und allein dem Verfasser Haupt zuzuordnen sind.

Im zweiten Motiv der Sage berichtet Haupt vom „Umpflügen des Baches“, die als solche ebenfalls historisch belegt werden kann und im direkten Zusammenhang mit KRABAT Johann von Schadowitz steht. Johann von Schadowitz war nach dem Übereignungsbrief des Vorwerkes vom 08. März 1691<sup>9</sup> zur Meliorierung der überwässerten Flächen des Vorwerkes auf seine Kosten durch den Kurfürsten Johann Georg III. verpflichtet worden. Dementsprechend begann Johann von Schadowitz im Frühjahr des Jahres 1692 mit ersten Meliorationsmaßnahmen und versuchte die übermäßige Bewässerung, vor allem im Bereich der Mühle und den Kretscham (Wirtshaus), in den Griff zu bekommen. Die Mühle und der Kretscham waren im Kerngebiet des Dorfes diejenigen Grundstücke und Gebäude, die am meisten vom übermäßigen Wasser heimgesucht und überflutet wurden. Beide gehörten sie zum Eigentum Schadowitz und damit des Vorwerkes, weswegen sie dringender Schutzmaßnahmen bedurften. Das „Umpflügen des Baches“ steht also mit den Meliorationsmaßnahmen und mit den zahlreichen Gräben, die Schadowitz in seiner Zeit auf den Flächen des Vorwerkes umsetzte und anlegte, in Verbindung.

Im dritten Motiv seiner Sage spricht Haupt in seiner Fassung des Sagenstoffes von einer „wunderlich kurzen Zeit“, in der der Herr von Särchen nach Dresden „gefahren“ ist. Des Weiteren spricht er von „Pferden“, „Kutscher“ und „Wagen“, weswegen man auf ein damals übliches Pferdefuhrwerk oder Kutsche als Transportmittel ausgehen kann. Und wir wissen, dass Johann von Schadowitz als Herr von Särchen Zeit seines Lebens mit Pferden als Transportmittel verbunden war. Dazu kamen seine Ortskenntnisse, über die er tätigkeitsbezogen verfügte. Innerhalb seiner Dienstjahre gegenüber dem kurfürstlich-sächsischen Hof hatte er nachweislich unzählige Reisen seines Kurfürsten Johann Georg III. in der Oberlausitz vorzubereiten und abzusichern. Als Oberjägermeister<sup>10</sup> zudem zahlreiche Jagden,

---

<sup>8</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand 12881, Genealogica Sajatowitz (4670), Sorgenbrief.

<sup>9</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand 10036, Finanzarchiv, Spezialreskripte 1600-1691, Seite 201-204, Übertragungsbrief des Vorwerkes Särchen an Johann von Schadowitz vom 08. März 1691

<sup>10</sup> August von Minckwitz (aus dem Nachlass hrsg. von Georg von Schimpff), Die ersten kursächsischen Leibwachen zu Roß und zu Fuß und ihre Geschichte, Dresden 1894, Seite 40.

so zum Beispiel Hirsch-, Auerhahn- und Wolfsjagden, zu organisieren. Der Herr von Särchen kannte die Oberlausitz wie seine Westentasche, verfügte über zahlreiche Kontakte und über die nötigen Mittel, die durchschnittliche normale Reisezeit in die Residenzstadt Dresden und zurück merklich zu verkürzen. Ein schneller Ritt oder eine schnelle Fahrt lässt den Wind pfeifen und die Landschaft vorbeirauschen, sodass der Eindruck des Fliegens entsteht.

Die Luftreise nach Dresden gibt uns zudem einen wichtigen zeitlichen Bezug. Dieser zeitliche Bezug nennt als Ereignis die Verkrümmung der Spitze des Kamenzer Kirch- und Bautzner Domturms. Und diese Verkrümmung soll nach der Schneiderischen Chronik von Wittichenau am Ende des Jahres 1703, genau am 15. Dezember, stattgefunden haben, als ein heftiger Sturm in Bautzen<sup>11</sup> und Kamenz wütete. Aus diesem zeitlichen Bezug lässt sich nun auch auf den Namen des Herrn von Särchen schließen, welcher in jener Zeit mit Johann von Schadowitz anzugeben ist.

Im vierten Motiv seiner Sage berichtet Haupt vom Hafer- bzw. Soldatenzauber den der Herr von Särchen anwandte, um Soldaten aufmarschieren zu lassen. Und auch dieses Motiv lässt sich historisch auf Johann von Schadowitz zurückführen. Als Herr von Särchen war er am Ende seiner aktiven Dienstzeit Kommandeur der Trabantengarde des sächsischen Kurfürsten<sup>12</sup> und zuvor Inhaber eines Werbepatentes<sup>13</sup>. Er hatte in seiner vergangenen Dienstzeit mehrmals Soldaten angeworben und diese hiernach kommandiert. Auf seinen Befehl hin konnte er Soldaten aufmarschieren lassen. Aus der Ferne betrachtet erst ganz kleine, näherkommend immer größere, bis sie schließlich am Ziel angekommen, Menschen waren. Gleiches gilt für das Abrücken der Soldaten. Erst menschengroß und in der Entfernung immer kleiner werdend, bis sie schließlich ganz klein waren und vollends verschwanden. Der Hafer ist nur eine Versinnbildlichung dieses Effektes, der die zauberhaften Fähigkeiten des Herrn von Särchen verdeutlichen soll. In der Tat wird dabei ein Vergleich mit Goethes Zauberlehrling gezogen. Die Knechte des Herrn von Särchen<sup>14</sup>, von denen er mehrere als ständige treue Begleiter hatte, waren nun mal nicht in der Lage, Soldaten zu kommandieren. Sie waren selbst nur Soldaten - ohne Befehlsgewalt. Diese Motive der ersten schriftlichen Überlieferung von Haupt weisen also auf die militärische Vergangenheit des Herrn von Särchen hin, die im Volke bekannt und erzählt wurde.

Schlussfolgernd ist also feststellbar, dass sich alle Motive der Sage von Haupt zeitlich und örtlich auf die Person des Johann von Schadowitz beziehen. Er war es, der von März 1691 bis Mai 1704 als Vorwerksherr auf Särchen (heute Groß-Särchen) in der Standesherrschaft Hoyerswerda durch Johann Georg III. von Sachsen eingesetzt war und dieses Gut als sein Altersruhesitz verwaltete.

Eine weitere Niederschrift von Motiven des KRABAT-Sagenstoffes erfolgte 1858 durch Pfarrer Michael Hornig<sup>15</sup> in der Bautzner Zeitung Serbske Nowiny, Mesačny Přidawk. Hornig beginnt seine

---

<sup>11</sup> Chronik von Wittichenau und Umgebung. Angelegt von Franz Schneider 1848 bis 1852. 2 Bd. [Handschrift, Katholischen Kirche Wittichenau]. Franz Schneider war 1847 bis 1858 Kaplan und von 1858 bis 1883 Pfarrer der katholischen Pfarrgemeinde St. Mariä Himmelfahrt von Wittichenau.

<sup>12</sup> Georg von Schimpff, Die ersten kursächsischen Leibwachen zu Roß und zu Fuß und ihre Geschichte, Dresden 1894, S. 40 f.

<sup>13</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand 11237, Geheimes Kriegsratskollegium, Loc. 10805/05, Werbepatent für Rittmeister Johann von Schadowitz vom 20.Sept.1673

<sup>14</sup> Johann von Schadowitz hatte im Verlaufe seines Lebens etliche Knechte und Diener, die zahlenmäßig und manchmal auch namentlich in den historischen Dokumenten des Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden überliefert sind, wie z.B. im Bestand 11237, Loc 10802 oder Bestand 1006, I-021;

<sup>15</sup> Michael Hornig ist am 01.09.1833 in Räckelwitz bei Kamenz in der Oberlausitz geboren; er verstarb am 22.02.1894 in Bautzen; er studierte katholische Theologie und slawische Sprachwissenschaft an der Karls-Universität in Prag von 1853 bis 1856, von 1856 bis 1889 war er Kaplan und katholischer sorbischer Priester in Bautzen und ab 1889 Domkapitular, förderte die nationale Erweckung der Sorben und pflegte ihre Sprache, war Patriot an der Seite von J.A. Smolér; übersetzte das Neue Testament und arbeitete am Lausitzisch-Wendischen Wörterbuch mit C. Pful; am 28.08.1861 trat er in die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften ein;

Sagenerzählung mit einem Aufenthalt Krabats an der „schwarzen“ Schule in Leipzig, die zu jener Zeit, als er die Sage verfasste, ihrem 450-jährigen Bestehen entgegen ging (1859) und zu den ältesten Universitäten gehörte. Hornig wird wohl bekannt gewesen sein, dass das einfache Volk zu Lebzeiten des Krabat Schadowitz Wissen und Klugheit oft mit Zauberei verband. Was lag also näher, als die Fähigkeit der Zauberkünste (Wissen) mit einem Schulstudium zu verbinden? Es war ja tatsächlich so, dass Johann von Schadowitz innerhalb seiner aktiven Dienstjahre (1660 bis 1691) auch eine geraume Zeit in Leipzig weilte und zuvor, in seiner Jugendzeit, in Agram / Kroatien am Jesuitengymnasium mehrere Jahre studierte. Das „Lernen und studieren“ und „der Leipzig-Aufenthalt“ als solches, sind also keine Fiktion. Beide Aspekte entsprechen den historischen Tatsachen.

Hornig greift zudem die bekannten Erzählungen seiner Vorgänger auf und verschmilzt diese mit einer gewissen kirchlichen Bewertung, in dem er als neuen Aspekt, die Mildtätigkeit, die häufigen Kirchenbesuche in Wittichenau und die Ehelosigkeit des Johann von Schadowitz erwähnt. Und diese Aspekte der Sage stimmen nun wiederum tatsächlich mit den wahrhaftigen Eigenschaften des Johann von Schadowitz überein. Seine Spendenfreudigkeit gegenüber der Kirche in Wittichenau, seine Mildtätigkeit gegenüber dem einfachen Volke, seine häufigen Kirchenbesuche und seine Ehelosigkeit sind in den Aufzeichnungen der Kirche und Region schriftlich belegt. So spendete er die Freskenmalerei und den Ölberg in der damaligen Kindertaufhalle, half mit Holzlieferungen und mit der Gestellung von Handwerken bei diversen Kirchenrenovationen, hatte in der Wittichenauer Kirche seinen überlieferten Stammplatz rechts neben dem Altar in der Magistratsbank, schickte andere Personen an seiner statt auf die Pilgerfahrt nach Rom, spende viele Kollekten und war, nach meinen bisherigen Ermittlungen, tatsächlich ehelos<sup>16</sup>.

Hornig bestätigt auch die Rückübertragung des Vorwerkes an den Kurfürsten, denn der Kurfürst Johann Georg III. vermerkt bereits bei Übertragung des Vorwerkes 1691, dass das Vorwerk nach dem Tode an ihm zurückfällt und nicht den etwaigen Erben des Johann von Schadowitz übereignet werden darf<sup>17</sup>.

Damit können in dieser seiner Niederschrift wieder die Mehrzahl der erwähnten Sagenaspekte bzw. Episoden tatsächlich und wahrhaftig bestätigt werden, wobei auch hier eine Erweiterung des Sagenstoffes feststellbar ist. Hornig hatte seinen hauptsächlichen Aktionsradius in Bautzen und setzte sich sehr für die Sprache und das Brauchtum der Sorben ein. Seine Quellinformationen kamen aus dem sorbischen Volke der Region der Oberlausitz und damit aus erster Hand. Sie erwähnen eine gewisse Ausbildung in der Fremde und einen gewissen Wissenstand (pfiffig) der handelnden Person, der in dieser Form oft als Zauberei verstanden wurde. Nikolaus Andrizki<sup>18</sup> bewertet deshalb diesen Text als „... zur Hälfte des wirklichen, zur Hälfte aber des erzählten ...“ ganz treffend!

---

<sup>16</sup> siehe Anm. 11

<sup>17</sup> siehe Anm. 9

<sup>18</sup> Nikolaus Andrizki (1871-1908) war ein sorbischer Theologe und Schriftsteller, Kaplan in Ralbitz und Bautzen (Landkreis Bautzen), Redakteur der *Łužica* und *Katolski Posoł* und Begründer und Sekretär des Arbeitskreises sorbischer Schriftsteller

Eine weitere Fassung des KRABAT-Sagenstoffes entstand im Jahre 1861 durch Georg Gustav Kubasch<sup>19</sup> als erster Versuch einer Sagenerzählung<sup>20</sup>, das gesamte Leben der handelnden Person „Krabat“ zu erfassen und nachzuempfinden. Kubasch stützt sich dabei auf möglichst viele Aspekte des Sagenstoffes, die er im Herzen der heutigen Krabatregion einfing und mit nach Prag nahm. Daraus lässt sich schließen, dass im obersorbischen Volksmund nicht nur Erzählungen über den letzten Lebensabschnitt des Johann von Schadowitz bekannt waren, sondern eben auch Erzählungen aus seiner Jugendzeit.

Kubasch beginnt seine Erzählung damit, dass er seinen „Krabat“ oder „Khrabat“ als einzigen Sohn eines sehr armen Viehhirten aufwachsen lässt, der von 11 „schwarzen Schülern“ in eine sogenannte „Schwarze Schule“ gerufen wurde. Auch bei Hornik haben wir bereits den Begriff der „Schwarzen Schule“ kennengelernt. Doch was waren die sogenannten „Schwarzen Schulen“ wirklich. Als „Schwarze Schulen“ wurden in der damaligen Zeit des Geschehens – so auch in der Oberlausitz –, überliefert durch das Mittelalter, die Mühlen bezeichnet, die meist am Ortsrand oder gar außerhalb des Ortes angelegt waren. Mühlen als Orte der schwarzen Kunst waren undurchdringlich und unverständlich, zudem schwer zu begreifen. Die Bauernschaft verstand oft nicht, was in diesen Mühlen vor sich ging und wie sie im Einzelnen funktionierten. Die Mühlen standen niemals still. Sie malten nachts und tags, machten zuweilen seltsame Geräusche, die vor allem durch die nächtlichen Winde weit hörbar waren und besaßen eine Mechanik, die mysteriös erschien. Und der Bau und die Bedienung solch komplexer Maschinen war eher etwas für Magier und Zauberer als für arbeitsame arme Bauern. Das nächtliche Arbeiten des Müllers und das nächtliche Drehen des Wasser- oder des Windrades der Mühle wurden daher nicht selten mit dem Teufel in Verbindung gebracht.

Die Mühle, der betrügerische Müller und der Teufel, sie gehörten einfach zusammen. Märchen, Sagen und Legenden vereinen daher nicht selten alle drei in der Form der „Schwarzen Schule“ oder „Schwarzen Kunst“ als Sinnbild des Bösen.

Und wie war es in Kindheits- und Jugendzeiten des Johann von Schadowitz in Agram? Nicht anders! Jedes zweite bis dritte Haus der armen Landbevölkerung in der Žumberak-Region (Distrikt Sichelberg) besaß ebenfalls ein Wasserrad getriebenes Mahlwerk, mit dem Mehl in Lohnarbeit hergestellt wurde. Dabei wurde das Korn und Mahlgut, auf Grund des Fehlens eigener Anbauflächen, eingekauft und wieder gewinnbringend verkauft. Diese Mühlengebäude waren lang und schmal erbaut, 2-geschossig aus Holz, innen dunkel und schwarz, meist einsam an kleinen Bachläufen der Berghänge gelegen. Und schon damals, regional bedingt, eines der Hauptgewerke, von denen man sich ernährte. In ihnen lernten junge Burschen, oft auch neben der jesuitischen Schulbildung, das Mühlenhandwerk als Zubrot für den familiären Unterhalt ihrer Sippe. Das Mühlenhandwerk, die Schaf- und Ziegenzucht, die Schnapsbrennerei, der Weinbau und der Militärdienst waren die Haupteinnahmequellen der dünn besiedelten Žumberak-Region im damaligen Grenzgebiet der Militärgrenze Kroatiens. Es könnte sogar sein, dass unser Johann von Schadowitz damals genau diese Ausbildung durchlief und ebenfalls das Mühlenhandwerk am Rande von Agram, so z.B. in einem kleinen Ort namens „Čorna Voda“ (Schwarzwasser) während seines Studienaufenthaltes am Jesuitengymnasium kennenlernte. Schließlich mussten die damaligen Schüler der oberen Gymnasialstufe ihren Lebensunterhalt neben

---

<sup>19</sup> Jurij Gustav Kubaš (obersorbisch) wurde am 15.11.1845 in Schönau geboren; er verstarb am 02.08.1924 in Nebelschütz; er war katholisch sorbischer Pfarrer, Redakteur und Publizist. Er studierte Philosophie und Theologie in Prag, von 1870 bis 1875 war er Kaplan in Königshain, von 1875 bis 1876 in Ralbitz und von 1876 bis 1890 in Nebelschütz. Ab 1890 war er wiederum in Ralbitz und ab 1891 bis 1918 in Nebelschütz Pfarrer. Kubasch publizierte für die sorbische Bauernzeitung Serbsi Hospodar und behielt ständigen Kontakt zur Landbevölkerung der Oberlausitz, er war seit 1869 Mitglied der Maćica Serbska und unterstützte die Gründung des Sorbischen Bauernverbandes im Jahre 1888.

<sup>20</sup> Khrabat – Aus dem Volksmund, in Łužičan. Časopis za Zabawu a Powučenje. hrsg. von J.E. Smoler, Bd. VI, Teil 11 (November), Bautzen 1865, S. 168-171.

dem Studium selbst verdienen. Heute noch lebende Nachfahren seiner Sippe bestätigen diesen Sachverhalt und unterstellen diese Möglichkeit. Das Handwerk und die Ausbildung waren also eins und genau dies erzählt der Volksmund in der Oberlausitz, wenn er von Krabats Jugendjahren spricht.

Im Weiteren greift Kubasch in seiner Erzählung auf bereits erläuterte Motive aus den früheren Sagen von Haupt und Hornig zurück, baut diese weiter aus und vervollkommnet sie. So spricht er davon, dass der sächsische Kurfürst Krabat für einen Künstler hielt, der ihn jeden Freitag neu begeistern sollte. Diese und ähnliche Wiedergaben des Volksmundes zeugen von einem engen freundschaftlichen Verhältnis zwischen beiden handelnden Personen, welche die Fähigkeiten des Krabat hin zum guten Unterhalter unterstreichen. Und genau dies war auch der Fall. Johann von Schadowitz hat ab 1680 die jungen Kurprinzen, Johann Georg IV. und auch Friedrich August I. von Sachsen, von klein auf aufwachsen sehen, sie und ihre Familie beschützt und unterhalten. Noch von Johann Georg II. beauftragt, bekümmerte er als „Personenschützer“ die junge Kurprinzen- und spätere Kurfürstenfamilie aufs Engste. Dabei bestand seine Aufgabe nicht nur im Schutz der Familie und ihres Vermögens, sondern eben auch daran, für Unterhaltung zu sorgen. Und dass die unterhaltsamen Fähigkeiten des Schadowitz auch in der Pfarrei von Wittichenau bekannt waren, ist ebenfalls belegt. So bestätigt die Gedenkschrift zum Abschluss der großen Renovation der Kirche von Wittichenau aus dem Jahr 1933, dass Schadowitz gern mit dem katholischen Pfarrer von Wittichenau verkehrte und die schöpferische Volksfantasie daraus die wundersamsten Geschichten formte<sup>21</sup>.

Schadowitz nutzte die katholische Kirche in Wittichenau bereits seit ca. 1665 für die Ausübung seines Glaubens. Im kurfürstlichen Dresden gab es, außer kleinen katholischen Gesandtschaftskapellen, keine katholische Kirche, in der er sich mit seinem Glauben heimisch gefühlt hätte. Kurfürst Johann Georg II. bestand schließlich in einem Verbotsmandat darauf, dass diejenigen, die der katholischen Religion zugetan waren, im Markgrafentum der Oberlausitz ihre Religion nachgehen sollten<sup>22</sup>. Und so lernte KRABAT Schadowitz die katholische Kirche in Wittichenau während seiner Reisen mit dem Kurfürsten in die Oberlausitz<sup>23</sup> schon frühzeitig kennen. Das Hoyerswerdaer Schloss und die Ortenburg in Bautzen waren häufige Stationen der Kurfürsten bei Reisen in die Oberlausitz oder durch die Oberlausitz nach Polen.

Kubasch bringt in diesem Motivkreis ein Buch ins Geschehen ein, das als das 6. bzw. 7. Buch Moses benannt wird und aus dem Krabat, zum Zweck der Unterhaltung, lesend Sprüche zitierte, die am Ende schließlich sein Hofknecht nachahmen wollte. Das 6. und 7. Buch Moses sind Sammlungen unterschiedlichen Inhalts, in welchen der volkstümliche Zauber und Aberglauben, als auch fragwürdige Hausmittel beschrieben werden. Historisch gesehen muss es aber wirklich so gewesen sein, dass Johann von Schadowitz eine Reihe von Büchern sein Eigen nennen konnte. Johann von Schadowitz besaß einen hohen Bildungsstand, sprach fließend Latein, Kroatisch, Slowenisch und Deutsch. Selbst ein bisschen Französisch und Italienisch war dabei, wie es berichtet wird. Die Schul- und Unterrichtssprache am Agramer Jesuitengymnasium war Latein, weitere Sprachen und naturwissenschaftliche Fächer standen neben Philosophie und Theologie auf dem Unterrichts- und Ausbildungsplan<sup>24</sup>. Und sein Freund, Wolf Casper von Klengel, qualifizierter Hofarchitekt, Baumeister und Gelehrter, auch Generalwachtmeister aller Truppen am kurfürstlich sächsischen Hof wird das seinige getan haben, den Wissensdurst des Schadowitz zu stillen. Schadowitz wird also Bücher, auch

---

<sup>21</sup> siehe Anm. 6

<sup>22</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand 10025, Loc. 04688/03, Papistische (katholische) Messe in Dresden, 1661-1696 – Johann Georg II. 5. Dezember 1669

<sup>23</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand 10006, Akten: I–N – Oberhofmarschallamt, I. Nr. 013 a bis 016 (Film-Nr. KI 0721).

<sup>24</sup> Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Siebenter Band der Länder der St. Stephans-Krone, Croatien und Slavonien, Wien 1902, S. 189 f.



aus seiner Heimat – mit sonderlichen Schriftzeichen, besessen haben, die kaum das mehrheitlich ungebildete Volk der Sorben lesen konnte, zumal sie Bücher unwissentlich als Teufelszeug verurteilt haben.

Hinsichtlich der arbeitenden Soldaten aber bleibt festzuhalten, dass auch Johann von Schadowitz Soldaten bzw. Militärangehörige als „Vorwerkspolizei“ auf seinem Besitz einsetze, um sich und seine Untertanen gegen die immer noch vorherrschenden Plündereien zu schützen. Gleichwohl aber unterstützen sie ihn, bei der kurfürstlich befehligten Abwesenheit vom Vorwerk von Mitte des Jahres 1695 an und brachten sich bei der notwendigen und anstehenden Bewirtschaftung des Vorwerkes ein. Schadowitz Knechte aber, von denen 4 namentlich auch hinsichtlich ihrer Nationalität überliefert sind<sup>25</sup>, hatten nach den Erzählungen des Volksmundes keine Befehlsgewalt.

Kubasch nimmt in seiner Schilderung des Lebensverlaufes des Kroat, nicht nur den Besitz in Großsärchen auf, sondern schildert auch ausschweifend die Befreiung des Kurfürsten aus der türkischen Gefangenschaft, benennt aber keinen konkreten Zeitraum und keinen Namen des Kurfürsten.

Nun, die Befreiung des Kurfürsten aus der Gefangenschaft hat es tatsächlich gegeben. Die erste Befreiung betraf Johann Georg III., der sich auf Grund seines - Zitat: „martialischen Triebes zu weit unter den Feind wagte, von diesem umringt und gefangen genommen und von seinen Getreuen Leuten befreit werden musste!“<sup>26</sup>. Dieses Zitat entstammt einem Kriegstatenbericht aus dem Jahre 1691 über den genannten Kurfürsten und ist, im Gegensatz zu den sagenhaften Erzählungen, nicht den türkischen, sondern den französischen Kriegen anzulasten.

Eine zweite ähnliche Situation wird aber auch für denselben Kurfürsten in Bezug auf das Geschehen der Schlacht gegen die Türken am Kahlenberg bei Wien, im Jahre 1683, nachgesagt, in welchem ebenfalls seine getreue Leibgarde eine bevorstehende mögliche Gefangennahme durch die Türken verhindern mussten<sup>27</sup>.

Bei beiden Aktionen ist die Teilnahme des Johann von Schadowitz als Kommandeur der getreuen Garde nachgewiesen, was diese Erzählung des Volksmundes durchaus rechtfertigt.

Bleibt allein die Frage, wie der sagenhafte Tod seines in den Reihen des Feindes dienenden Freundes historisch erklärt werden kann? Dazu gibt es zwei historische Hintergrundszenerien. Zum einen beschreibt historisch nachgewiesen der Kampf der Uskokten gegen die Türken ein solches Szenario und zum anderen wird auch die Hinrichtung seiner kroatischen Kameraden der Leibgarde, bei Verstößen gegen das geltende kurfürstlich-sächsische Reiterrecht, nachgewiesen. Wir wissen, dass Johann von Schadowitz einer uskokischen Sippe entstammt, die sich der Bekämpfung des Osmanentums und der Verteidigung des Christentums „bis aufs Blut“ verschrieben hat. Leider war es aber auch so, dass die Uskokten, vertriebene Heiducken und Wallachen, aber auch vertriebene Dalmatiner, Montenegriener

---

<sup>25</sup> siehe Anm. 14

<sup>26</sup> „In so vielen unterschiedenen Feldzügen hatten nun Ihre Durchl. damahls schon eine ungemeyne Experientz und Conduite in Kriegs Sachen erlanget / waren auch dabey vielen Gefährlichkeiten glücklich entgangen; wie sie denn einsmal sich aus Martialischen Trieb zu weit unter den Feind gewaget / auch von demselben fast umbringet und gefangen gewesen / wo dero getreue Leute den feindlichen Hauffen bey Zeiten getrennet und ihren Herrn salviret hätten.“ aus: Der in Trauer-Cypressen verkleidete Chur-Sächs. Rauten-Kranz, oder Des durchl. und tapfferen Chur-Fürsten zu Sachsen Johann Georg III. Gebuhrt, Leben, Kriegs-Thaten und hoher Todes-Fall, Kapitel 3, [S. 16], [ohne Ort] 1691.

<sup>27</sup> Oscar Schuster & F. A. Francke, Geschichte der Sächsischen Armee von deren Errichtung bis auf die neueste Zeit. 1. Theil, Leipzig 1885, S. 109.

und Mazedonier, in den christlich-türkischen Kriegen auf beiden Seiten der Front bekämpften und sich damit gegenseitig töteten.

Hinsichtlich der Hinrichtung von Mitgliedern der kurfürstlichen Leibgarde Kroaten ist an einem konkret überlieferten Fall nachgewiesen, dass während seiner Dienstzeit von 1660 bis 1670 in der kurfürstlich-sächsischen Leibgarde Kroaten zu Ross, sein Kamerad wegen Verstoßes gegen das geltende Reiterrecht, durch einen Kommandeur der Garde exekutiert werden musste. Dieser Kommandeur hatte die Exekutionsnachricht dann auch noch zusammen mit der Habe des Exekutierten seinen Hinterbliebenen persönlich zu überbringen<sup>28</sup>.

Es kann also gut sein, dass solche Fälle von „Freundestod“ die Vorlage der überlieferten Volksfantasie begründet.

Die Kubasche Fassung der Erzählung über Krabat ist der erste wirkliche Versuch, die vom Volksmund überlieferten Einzelmotive in einer Lebensgeschichte zusammenzufassen. Und diese Zusammenfassung ist wiederum derart historisch belegbar, dass der Sagenstoff wahrhaftig und mehrheitlich nur ausschließlich auf Johann von Schadowitz – in Persona KRABAT der Oberlausitz, bezogen werden kann. Die Sagenerzählungen des Volksmundes sind das Spiegelbild des wahren tatsächlichen Lebens Johann von Schadowitz, dass er in dieser Form zu seinen Lebzeiten selbst verbreitet haben muss. Als unverheirateter Vorwerksherr, Kretscham und Mühlenbesitzer, mit einer aufregenden militärischen Vergangenheit am kurfürstlich sächsischen Hof und einer innigen Verbindung zu den Sorben der Oberlausitz hatte er genügend Erzählstoff, um seine Untertanen im letzten Lebensabschnitt und an langen Abenden im Wirtshaus für sich zu begeistern und zu gewinnen. Wer sonst hätte von den vielen erlebten Abenteuern des Johann von Schadowitz wissen können, wenn nicht er selbst? Der Autor der Erzählungen ist demnach die handelnde historisch verbürgte Person des Johann von Schadowitz selbst.

Karl Joachim Thomas Haupt, der Sohn von Leopold Haupt, geboren am 12.08.1829 in Kottwitz, verstorben am 29.05.1882 in Lerchenborn, Pfarrer, Regionalhistoriker und Sagenforscher veröffentlichte 1863 in seinem „Sagenbuch der Lausitz“ die Fassung seines Vaters aus dem Jahre 1837 und vermerkte, dass in der niederlausitzschen Sage, der Teufel es war, der das Flussbett pflügte. Er verweist damit auf die in der Niederlausitz erzählte Sage: „Wie der Teufel den Spreewald schuf“ und versucht indirekt den Bezug zum „bösen Herrn“ in der Niederschrift seines Vaters herzustellen. Dieser Bezug kann aber bei Kenntnis der historischen Hintergründe zum Herrn auf Särichen nicht aufrechterhalten werden. Der niederlausitzer Sagenstoff unterscheidet sich damit von dem des oberlausitzer Stoffes erheblich.

Beachtlich ist auch, dass Karl Haupt in seinem Sagenbuch der Lausitz einige Aspekte und Motive aus den KRABAT-Erzählungen auf den General Johann Paul Sybilski von Wolfsberg (1677 – 1763) bezieht, der niemals und zu keiner Zeit seines Lebens Herr von Särichen gewesen ist. Vielmehr ist es so, dass die Abenteuer des polnisch-stämmigen und kurfürstlich-sächsischen General Johann Paul Sybilski von Wolfsburg eigene KRABAT-Sagenmotive, bezogen auf die heute polnische Lausitz (Teile der Woiwodschaften Niederschlesien und Lebus), hervorbrachten, die jedoch ein ganzes Jahrhundert später entstanden sind. Gleichwohl werden auch Sagenmotive Krabats auf die Figur des Spohlaer Gauklers Pumphut übertragen, die ihm ebenfalls nicht anzurechnen sind. Diese Erzählungen bilden für sich einen eigenen Sagenkreis, der separat zu betrachten ist und nicht mit Johann von Schadowitz als

---

<sup>28</sup> Preradović, Ein Beitrag zur Geschichte der Errichtung bzw. Ausrüstung der Kursächsischen Leibkompanie zu Ross „Kroaten“ (1660-1680) in Zeitschrift für historische Waffenkunde, Band III., S. 358 f

Herr von Särichen (Groß-Särchen) in Verbindung steht. Auf eine nähere ausführliche Begründung wird daher verzichtet.

Franz Schneider, der katholische Pfarrer aus Wittichenau, brachte hiergegen im Jahre 1878 eine in sorbischer Sprache verfasste und gedruckte Chronik zu Wittichenau heraus (Khrónika Kulowa), in welcher er die Berichte über den Herrn von Särichen konkretisierte und verfeinerte. Im Vergleich zu seiner handschriftlichen Fassung aus dem Jahre 1848, erweiterte er seine Berichte um den Fakt der Türkenkriege und der Vernichtung des Zauberbuches. Diese Fassung bildet dann auch die Grundlage für einige spätere Erzählungen von Paul Nedo und H.A. Schömmel. Der Wiederholung wegen, wird aber auch auf diese Fassung nicht näher eingegangen.

Ungefähr zur gleichen Zeit, als die neuen Erzählungen des Karl Joachim Thomas Haupt und des Franz Schneider veröffentlicht wurden, entstand durch Hendrich Jórdan<sup>29</sup> eine neue Fassung des KRABAT-Erzählstoffes mit dem Titel „Der Zauberlehrling“<sup>30</sup>.

Jordan gebraucht in seiner Sage keinen direkten Verweis auf Johann von Schadowitz oder auf KRABAT. Er vermeidet die Namen als auch die wortgleiche Wiederholung der Motive der bisherigen Krabat-Erzählungen anscheinend bewusst, denn die KRABAT-Sagen selbst muss er gekannt haben. Er war Oberlausitzer von Geburt, lehrte in Lohsa und in Hermsdorf / Spree und kannte Michael Hornig persönlich. Mit dem Letzteren arbeitete er an mehreren national-kulturellen, wissenschaftlichen und verlegerischen Vorhaben eng zusammen. Und dennoch übernimmt er nicht einfach den oberlausitzer Sagenstoff, sondern macht eine neue inhaltliche Geschichte daraus, die sich von der Sage als solches entfernt. Aus der Sage wird ein Märchen. Und so bringt er ein neues Motiv ein, dass es so bisher nicht gab und das sich ebenfalls historisch belegen lässt. Es ist das Motiv des Pferdehandels.

Der Pferdehandel spielte, genauso wie der Viehhandel überhaupt, in Schadowitz Leben eine große Rolle. Er bedeutete für ihn Sicherheit und Einnahmen, die er wiederum anders einsetzen konnte.

Schadowitz handelte mit Pferd und Vieh auf den Märkten der Region und stieg sogar als Hoflieferant für den kurfürstlich-sächsischen Hof auf. Er war dabei so erfolgreich, dass ihn später ein Zollbeamter aus Kamenz bei dem Oberhauptamte in Bautzen und beim Kurfürsten in Dresden wegen angeblicher Zollhinterziehung und Schmuggelei anzeigte. Eine entsprechende schriftliche Anzeige existiert noch heute in den erhalten gebliebenen Archivalien<sup>31</sup>.

Die weiteren Zaubereien bei Jordan zeugen von einer gewissen Klugheit, einer Flexibilität und einer Umsichtigkeit, die auch in der Person des Schadowitz zu finden ist. Von einer bewussten Verarbeitung der Eigenschaften Schadowitz kann jedoch nicht gesprochen werden. Vielmehr liegt die Vermutung nahe, dass Jordan als Niederlausitzer Bürger Aspekte und Erzählungen zum Niederlausitzer KRABAT einbrachte, der bereits im 16. Jahrhundert in der Niederlausitz wirkte (vergl. einführende Aussagen vorn).

Und obgleich nach Jordan ein gewisser Johann Goltsch 1885 im Lužica Bd, IV., Seite 90-91, eine weitere Fassung der vorliegenden Erzählmotive zu Krabat veröffentlichte, blieben neue auf Johann von

---

<sup>29</sup> Hendrich (dt. Heinrich) Jordan – geboren am 20. Februar 1841 in Tzschelln - Oberlausitz, verstorben am 03. März 1910 in Papitz – Niederlausitz, war sorbischer Lehrer, Schriftsteller und Volkskundler der Niederlausitz; seine Kindheit verbrachte Jordan ab 1845 in Schwarzkollm nach dem sein Vater als Lehrer, Organist und Küster dort hin versetzt wurde, 1855 – 1858 besuchte er das Lehrerpräparanda in Burghammer und danach das Lehrerseminar in Bunzlau bis 1861, von 1861 bis 1863 war er Lehrer in Lohsa und bis 1872 in Hermsdorf/Spree; ab 1873 übernahm er eine Lehrerstelle in Papitz bei Cottbus in der Niederlausitz, wo er sein Schaffen auf den Höhepunkt führte und auch verstarb.

<sup>30</sup> Hendrich Jórdan – Časopis Mačicy Serbskeje, in J.A. Smoler, Jg. XXXII; Teil 53 und 54, Bautzen 1879, S. 63-64;

<sup>31</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand 12881, Genealogica Schadowitz (4739)

Schadowitz bezogene Erzählmotive aus. Vielmehr ähnelte dieser Erzählstoff der Kubaschen Fassung fast völlig.

Ähnlich verhält es sich im Weiteren mit der Fassung von Dr. Christian Traugott Pfuhl, die sehr leicht, amüsant und locker zu lesen ist. Diese Fassung wurde nur zwei Jahre später, also 1887 veröffentlicht, obgleich sie früher entstanden sein muss. Pfuhl gibt den schon bekannten Motiven des Sagenstoffes jeweils einen schönen Mantel, benennt jedoch auch keine wesentlichen neuen Episoden, die der Volksmund erzählt haben könnte.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts setzt dann eine gewisse Erschöpfung der sagenhaften Motivkreise um KRABAT ein, an der auch die Pilk'sche Fassung „Die wendische Faust-Sage“, erschienen in Deutsch im Jahre 1900, nichts änderte. Pilks Krabat ist insgesamt ein weiterer zweiter Versuch, die vom Volke erzählten Motive über den Herrn von Särichen in einer allumfassenden Erzählung wieder zu geben. Bemerkenswert dabei ist, dass Pilk den Sagenstoff bzw. die einzelnen Motive, nach Erzähltem und Gehörtem, ergänzt und somit neue Aspekte einbringt. Zu diesen neuen Aspekten gehören das Opfer der Weber in Eutrich, der Tierzauber, die Rettung des Königs vor den Dienern und das Faustmotiv an sich. Die Pilksche Fassung des Sagen- und Erzählstoffes ist damit sehr volksnah, wobei sich diese Aspekte wiederum historisch belegen lassen. Das Opfer der Weber in Eutrich, dass sich mit der Werbung von Soldaten für den Türkenkrieg verbinden lässt - Schadowitz hat damals maßgeblich an der Anwerbung von ca. 5000 sorbischen Reitern aus der Oberlausitz für den Türkenkrieg 1683 vor Wien mitgewirkt -, der Tierzauber, der sich mit der Fähigkeit Schadowitz, erfolgreich Tiere auf Tiermärkten zu handeln, verbinden lässt, die Rettung des Königs vor den Dienern, die sich mit der zweiten Rettung des Kurfürsten verbinden lässt und das Faustmotiv selbst, dass sich mit den nachgesagten Fähigkeiten des guten Zauberns verbinden lässt, entsprechen alle samt den tatsächlichen Begebenheiten, die Schadowitz selbst erlebte und im Volke erzählte. 1902 wurde dieser Erzählstoff noch durch Johann Traugott Mutschink ein wenig ergänzt.

Die tatsächlichen Begebenheiten beweist auch die 1903 im Gebirgsfreund erschienene Niederschrift „Der Lausitzer Zauberer Krabat (Johann von Schadowitz) von Heinrich Andreas Schömmel in Wittichenau.

Schömmel nennt als zweiter Autor der Verarbeitung des Sagenstoffes einfürend tatsächliche und historisch belegte Tatsachen aus dem Leben Schadowitz, die, wie er ausdrücklich bestätigt, an langen Winterabenden von der älteren Generation an die jüngere Generation erzählend weitergegeben werden.

In einem zweiten Abschnitt listet er diese Sagenerzählungen auf und verweist darauf, dass die bis dahin bekannten Sagen voneinander abweichen und dass es schwer sein wird, die angeblich auf Wahrheiten beruhenden Wundertaten nachweislich festzustellen. Dennoch schafft es Schömmel mit seiner Berichterstattung, einen wirklich lokalhistorischen Bezug auf die Person Johann von Schadowitz herzustellen, deren Ergebnisse aber nachfolgend weitgehend unbeachtet geblieben sind. Schneider und Schömmel waren demnach die einzigen Personen, die in ihren Niederschriften die Person des Johann von Schadowitz als historisches Vorbild der KRABAT-Sagen tatsächlich belegten.

Der volkskundliche Erzählstoff erschöpfte sich also im Zeitraum von 1878 (Schneider) bis 1903 (Schömmel) und wandelte sich in der Folgezeit mit der Veröffentlichung von Kurt Gerlachs Krabat im Jahre 1925 in umfassende literarische Fassungen, die letztlich in Jurij Brëzan<sup>32</sup> Romanen von 1968,

---

<sup>32</sup> Jurij Brëzan (\* 9. Juni 1916 in Räckelwitz/Worklecy; † 12. März 2006 in Kamenz/Kamjenc) war ein Schriftsteller, der seine Werke (vor allem Romane, Erzählungen und Kinderbücher) sowohl auf Obersorbisch als auch auf Deutsch schrieb. Er gilt als der bedeutendste sorbische Schriftsteller des 20. Jahrhunderts

1976 und 1993<sup>33</sup> mündeten. Die dritte und schönste Erzählung des Lebens über den KRABATEN Schadowitz verfasst 1954 Martin Nowak-Neumann<sup>34</sup> mit „Meister Krabat – der gute sorbische Zauberer“. Martin Nowak-Neumann verbindet hier die von Schadowitz erlebten Abenteuer zu einer Geschichte, die viele historische Wahrheiten enthält.

Die bekannteste Fassung allerdings entstand mit Otfried Preußlers<sup>35</sup> Krabat im Jahre 1971, deren Motiv sich jedoch auf nur eine Episode des Sagenstoffes des Krabat bezieht.

Der Unterschied in Nowak-Neumanns Krabat zu Preußlers Krabat besteht im Wesentlichen darin, dass Nowak-Neumann den sorbischen Sagenstoff als Ganzes – sorbisch national - wiedergibt, wobei Preußlers Sagenmotiv einseitig und mit persönlichen autobiografischen Elementen behaftet ist. So verarbeitete Preußler in seinem Roman selbst Erlebtes und überträgt diese Erfahrungen auf die Figur des jungen Krabat. Er macht damit seine KRABAT-Geschichte zu seiner persönlichen Geschichte und zur Geschichte seiner Generation. Erlebnisse aus seiner Jugendzeit, wie den Verfall auf den damals bestimmenden Nationalsozialismus, Erlebnisse aus dem zweiten Weltkrieg und seiner Gefangenschaft vergleicht er mit dem engen Wirkungskreis der Mühle, seinen Freiheitswunsch mit dem Ausbrechen und der Vernichtung der Mühle. Seine Erlebnisse mit dem Tod und dem Elend verknüpft er mit dem alljährlichen Sterben der Burschen, bringt aber auch als neues Motiv die Liebe eines Mädchens oder einer Frau ins Spiel. So hat Preußlers Ehefrau – wie im Buch die Kantorka - auch auf ihn als Rückkehrer aus der Gefangenschaft gewartet.

Preußler stellt seinen „jungen“ Krabat in den Mittelpunkt des Buches so, dass er sich mit den Verlockungen und den Schwierigkeiten der „Macht“ an sich auseinandersetzen muss. Krabat durchläuft dabei einen Entwicklungsprozess, wie ihn heute und in Zukunft viele Jugendliche aber auch Erwachsene gleichermaßen durchleben und durchleben müssen. Sein Krabat ist damit zeitlos geworden.

Abschließend lässt sich feststellen, dass die Inhalte, die Motive und Aspekte des alten frühen Sagenstoffes (bis 1863 bzw. 1878) tatsächlich auf historische Begebenheiten und auf das tatsächliche historisch nachgewiesene Leben des uskokisch-kroatischen pl. (plemić = Edel bzw. edlen für Adelsabstammung) Janko Šajatović, in Deutsch „Johann von Schadowitz“, Obrister, Generaladjutant, Berater und Vertrauter vierer Kurfürsten von Sachsen (1660 – 1691) und Herr auf Särichen (1691-1704), heute Groß-Särchen, zurückzuführen ist. Johann von Schadowitz ist der „Krabat“ der Oberlausitz, wie ihn hier die Sorben liebevoll bezeichnen.

Johann von Schadowitz trat in seiner Zeit selbst als Erzähler und Autor seiner von ihm erlebten Erzählungen auf. Das Volk griff diese Erzählungen auf, schmückte sie aus und erzählten sie neu, bis sie sich tief im Gedächtnis der Lausitzer Sorben verankerten. Krabat Schadowitz ist durch sein Erlebtes, sein Wirken und sein Vermächtnis Ausdruck der Jahrhunderte währenden Sehnsucht der Menschen nach Glück, Freiheit und Gerechtigkeit, wie es Frau Dr. Susanne Hose (Sorbisches Institut Bautzen) und Jurij Bržan vor ihr einmal treffend formulierte. Letztlich zeugt davon auch der umfassend dokumentierte Bauernkampf in Särchen (1704 bis 1724), dessen Kerninhalt die Aufrechterhaltung der seit 1510 vom Standesherrn auf Hoyerswerda erteilten und bestehenden Privilegien sowie der Erhalt der unter Johann von Schadowitz eingeführten Errungenschaften beinhaltet.

---

<sup>33</sup> „Die Schwarze Mühle“ (1968); „Krabat oder Die Verwandlung der Welt“ (Roman 1976); „Krabat oder Die Bewahrung der Welt“ (Roman 1993)

<sup>34</sup> Měrćin Nowak-Njechorński (deutscher Name ab 1958 *Martin Nowak-Neumann*; \* 13. Juni 1900 in Nechern/Njechorń; † 6. Juli 1990 ebenda) war ein sorbischer Maler, Grafiker, Publizist und Schriftsteller.

<sup>35</sup> Otfried Preußler (\* 20. Oktober 1923 in Reichenberg, Tschechoslowakei als *Otfried Syrowatka*; † 18. Februar 2013 in Prien am Chiemsee) war ein deutscher Kinderbuchautor.